

und man merkt gar nicht das Fassungsvermögen. Aber der Fruchtansatz des Glaubens ist schöner denn je.

Marita Estor

Zu 1: Der christliche Glaube ist die entscheidende Kraft und Motivation meines Lebens. Er bestimmt meine Grundentscheidung — freiwillige Ehelosigkeit in einer Frauengemeinschaft —, meine berufliche Tätigkeit und mein Engagement in anderen Bereichen. In ihm weiß ich mein Leben verbunden mit anderen Glaubenden. Er ist Hoffnung, daß alles Mühen Sinn hat und Schuld vergeben wird. Die „Begründung“ liegt im Vertrauen auf das Zeugnis verstorbener und lebender Christen und im Bemühen um Authentizität meines Lebens.

Zu 2: Für mich hat Jesus Christus den Vater offenbart und uns seinen Geist gegeben. Die theologischen Formeln über die Dreifaltigkeit sagen mir wenig. Schwierigkeiten macht mir das patriarchalisch überzeichnete Gottesbild. Versuche, dies durch den Hl. Geist als das „weibliche Prinzip Gottes“ zu korrigieren, finde ich eher verwirrend.

Zu 3: Mein Glaube bezieht sich auf Jesus Christus, in dem Gott sich als der Mensch geoffenbart hat, der sich den Armen, Leidenden, Entrechteten und Benachteiligten zuwendet. Dieser Glaube führt mich in die Gemeinschaft des Volkes Gottes.

Zu 4: Meine Marienverehrung reduziert sich auf gelegentliches Rosenkranzgebet als eine Form meditativem Gebetes. Ansonsten hat Marienverehrung eher eine kompensatorische Funktion: für viele Menschen eine Korrektur des patriarchalisch verzeichneten Gottesbildes, für Zölibatäre ein Hineinholen des Weiblichen in ihr Leben. Die Glaubenslehren über Maria erscheinen mir zu sehr als theologische Konstruktionen; Maria wird als Person davon total überdeckt und auch von der Befreiungstheologie zu schnell vereinnahmt.

Zu 5: Ursprung des Bösen ist der Mensch, seine Verweigerung gegenüber Gott. We-

gen des soziohistorischen Charakters unseres Handelns leben wir in Institutionen und Strukturen, in denen auch „böses“ menschliches Handeln sich niedergeschlagen hat und niederschlägt. Für eine Personalisierung des Bösen in Gestalt des Teufels habe ich kein Verständnis, da dies die Verantwortung des Menschen für sein Handeln einschränken würde.

Zu 6: Ja ich glaube an die Vollendung des Lebens nach dem Tod aufgrund der Auferweckung Jesu, die die endgültige Macht des Todes gebrochen hat. Darum sollte und kann mein Handeln in allen Lebensbereichen jetzt dem Kommen des Reiches Gottes dienen.

Zu 7: Taufe und Eucharistie sind die entscheidenden Sakramente, in denen dies „neue“ Leben, das Heil an uns gewirkt wird. Durch Gebet geben wir Gott Raum und Einfluß im Leben. Die Feindesliebe als Radikalisierung der Nächstenliebe ist immer wieder geforderter Versuch, Gottes Bejahung eines jeden Menschen nachzuvollziehen.

Zu 8: Die Erbsünde ist eine Aussage darüber, daß wir mit unserer ganzen Existenz (vgl. Nr. 5) in einem Schuldzusammenhang stehen, aus dem wir uns mit menschlichen Möglichkeiten nicht befreien können.

Zu 9: Das Wichtige am christlichen Glauben heute ist die Option für die Armen, die Erkenntnis, daß Jesus sich mit ihnen identifiziert hat und daß auch wir das in der Nachfolge praktisch und politisch, als einzelne und als Kirche leben müssen. Das bedeutet für uns in einem reichen Land und in einer reichen Kirche wirkliche Umkehr, kann zu Konflikten, zum Kreuz führen. Trotzdem — in diesem Glauben kann ich solidarisch mit Ihm und mit ihnen (den Armen) sein, werde herausgefordert und gestärkt. Das Vertrauen auf die Führung durch Seinen Geist schenkt dazu Erkenntnis und Hoffnung.

Zu 10: Es gibt sicher allgemeine und unwandelbare Grundnormen und Glaubensaussagen. Mir ist wichtig, daß diese erst in der Konfrontation mit unserer Lebenswirklichkeit ihre schöpferische, d. h. verändernde Kraft entfalten. Da ich immer nur

aufgrund begrenzter Erkenntnis handeln kann, bin ich grundsätzlich auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen.

Zu 11: Am treffendsten ist das Bild vom Sauerteig: miteinander dem menschlichen Leben aller dienen, Zeichen der Hoffnung setzen, uns von Schuld befreien lassen und befreiend wirken. In der Kirche, der Gemeinschaft der Glaubenden, müßten wir miteinander um die Erkenntnis der Zeichen der Zeit ringen, diese im Licht des Evangeliums deuten und in der Eucharistie und in unserem Leben Heil feiern, gemeinsam — auch unter Einbringung unserer Fähigkeiten und Kompetenz — Veränderung in Richtung von mehr Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Gemeinschaft bewirken.

Zu 12: Dort, wo Christen sich auf das Evangelium und die Menschen einlassen, werden Konfessionsgrenzen irrelevant. Wo Kirche sich als Institution abgrenzt, den Glauben bewahren und verwalten will, erstarrt geistliches Leben und wird steril. Dies trifft für die deutsche Kirche in hohem Maß zu. Kirche wird auch nicht durch Massenveranstaltungen und Massenbegeisterung durch den Papst lebendig, auch nicht durch Enzykliken und Hirtenworte, sondern vielmehr da, wo Christen miteinander zu glauben und zu handeln beginnen. Mir scheint, daß die Verabsolutierung des Patriarchats in Kirche und Theologie zu dieser Erstarrung und zum Verlust des Wissens geführt hat, daß Glauben geistlich-menschliches Leben ist, das auf Entfaltung und Fülle in Christus zur Ehre Gottes des Vaters angelegt ist.

Wichtigste Aufgaben der Kirche heute wären:

- eine begründete Option für die Armen;
- eine kirchliche Praxis, die die Würde eines jeden Getauften ernstnimmt;
- innerkirchliche Kommunikation über die Herausforderungen unseres Glaubens und eine entsprechende Praxis;
- Hinführung zu einem lebensrelevanten — befreienden — Gottesglauben, in dem Kirche nicht das Ziel ist, sondern Zeugnis und Weg, der zu Gott führt.

Martha Fehlker

Zu den Fragen 1, 5, 6, 7, 9 bis 12

Zu 1: Ich begründe meinen Glauben im wissenssoziologischen Ansatz — das Vorrationaler erhält dabei die gleiche Gewichtung, wie das sog. „Erkenntniswissen“. Zu meiner „inneren Wirklichkeit“ gehören Phänomene, um die ich „weiß“, die sprachlich häufig nicht (noch nicht) mitteilbar sind.

Dieses „Vorrationaler“ ist für mich eine tiefergehende „Seinserfahrung“, als der vermittelte christliche Glaube.

Zu 5: Das Böse äußert sich für mich in den nicht wahrgenommenen konstruktiven Möglichkeiten des Miteinanderlebens. Die Erkenntnisse, zu denen Teilhard de Chardin kommt, sind mir in diesem Zusammenhang recht plausibel.

Zu 6: Wir werden „wieder“ in personaler Identität in den Kosmos eintreten; die Fähigkeit zur „Anschauung Gottes“ will sich im jetzigen Leben vorbereiten: Es ist die Erkenntnis unseres tiefsten Wesens, das als Teil des „ganz anderen“ schon jetzt Teil ist von mir und zur Anschauung drängt. In dem Maße, wie dies zugelassen wird, wird die „Fülle des Lebens“ nach dem Tode möglich sein.

Zu 7: Durch freies Handeln des Christen wie des Nichtchristen und durch Gebet... Ich bin überzeugt, je mehr der Mensch „den anderen“ (= Gott) in sich zuläßt (= Gebet), um so freier wird er im Denken und Handeln sein (= authentisch sein), aber auch um so sensibler für lauterer und verantwortungsbewußtes, heilendes, Heil hervorbringendes Leben in der Welt — gleichgültig ob jemand im Mikro-, Mezzo- oder Makrobereich wirkt: „Es“ wird (will) durch ihn wirken.

Zu 9 und 11: In unserer Gesellschaft hat es der einzelne Mensch sehr schwer, authentisch zu sich zu finden — bedingt besonders durch die Parzellierung des Menschen in Rollen, indem er sich in sozialen Situationen jeweils spezifisch verhalten muß (weil dies erwartet wird), und weniger ganzheitlich. Verkürzt gesagt: Der Mensch findet bis zum Lebensende immer